

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

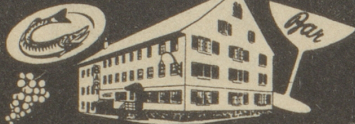
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Des Lebens ungetrübte Freude

wird keinem Sterblichen zuteil, wenn ein uralter Radioapparat Heultöne von sich gibt. Reine Freude erleben Sie mit einem neuen, modernen Apparat von Paul Iseli, Zürich 4, Rennweg 30. Tel. 27 55 72.

HOTEL - HECHT



DÜBENDORF

Telephon 93 43 75 CHARLES DILLIER-STEINER, Chef de cuisine

Marnba SCHAUMBÄDER

für die rationelle Schönheitspflege
verjüngen, erfrischen, reinigen,
pflegen und parfümieren die Haut.

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien
und beim guten Coiffeur.

PATRIA

SCHWEIZ LEBENSVERSICHERUNGS-
GESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT

PATRIA + LEBEN

Vater sein verpflichtet

Für die Lehre,
für die Studien,
für die Aussteuer,

die Sicherstellung der notwendigen Mittel durch die Lebensversicherung.

JUPI

L'apéritif
par excellence



Produktion: M. & P. Schaad, Munsingen
Telephon (031) 8 10 66

Abonnieren Sie den Nebi!

Die Frau

Vom Nichthelfen

Es ist eine Tatsache: man hilft hier bei uns in der Regel einander nicht gern. Viel weniger, als etwa in Amerika. Dort erklärte ich mir seinerzeit die stetige Hilfsbereitschaft — besonders auch der Frauen untereinander — mit dem chronischen Dienstbotenmangel. Man hütete einander abwechselnd die Kinder, damit die Mutter einen freien Nachmittag machen konnte. Man nahm die zum Lüften ausgehängten Kleider der Nachbarin von der Dachzinne herein, wenn es zu regnen anfang, man half sich auf jede erdenkliche Weise. Jetzt aber ist bei uns der Dienstbotenmangel kaum kleiner als drüben. Und trotzdem haben wir nicht gelernt, einander zu helfen. Auch die Männer nicht. Ein Automobilist oder Velofahrer fährt bei uns — mit wenigen rühmlichen Ausnahmen — einfach an einem andern, der mit einer Panne dasteht, vorüber. Ein Mann, der seiner Frau am Abend Geschirr abtrocknet, damit sie ein wenig früher fertig wird, gilt bei uns noch vielfach als eine komische Figur. Mir scheint, das fängt, wie so manches, schon in der Schule an. Und dort gehört es sogar zu den strengen Regeln.

«Keller!» heisst es da. «Nicht daß du wieder dem Hartmann bei seinen Rechnungen hilfst, wenn du fertig bist.» Nein. Der Keller, der ein begabter Rechner ist, soll sich im Glanze seiner Unfehlbarkeit sonnen, und der Hartmann, der Mühe hat mit den Brüchen, soll, wenn möglich viermal in der Woche, mit Schande bedeckt dastehen. So gehört sich's. Wieso eigentlich? Warum sagt nicht einmal ein Lehrer: «Keller, wenn du fertig bist, hilfst du dem Hartmann und versuchst, es ihm recht gut zu erklären, gell? Er darf

nicht abschreiben, weil ihm das nichts nützt. Er soll lernen, und du hilfst ihm dabei.»

Das hätte eine Reihe von Vorteilen. Der Hartmann würde, so gut es ihm gegeben ist, Rechnen lernen, statt bloß Blamage. Der Lehrer würde entlastet, und am allermeisten würde der Keller lernen: nämlich das Helfen, statt sich in selbstgefälliger, eidgenössischer Ueberlegenheit zu sonnen.

Und, da der Mensch meist unvollkommen ist, würde sich vielleicht schon in der darauffolgenden Französischstunde das umgekehrte Bild ergeben: der Hartmann könnte jetzt dem Keller helfen, statt nach beendeter Arbeit zuzusehn, wie der andere sich abmüht, um dann schliesslich doch lauter falsche Konjunktive hinzusetzen.

Warum muß das so sein?

Wegen der geheiligten Noten?

Dabei sind wir, nebst Frankreich, bald das letzte Land, das an diesem kläglichen Ueberbleibsel aus der Zopfzeit festhält. Warum Noten? Ein guter Schüler ist nicht einer, der gute Noten hat, sondern einer, der, mit mehr oder weniger Hilfe, alles im Bereich seiner Möglichkeiten liegende Lernen erfährt und verarbeitet.

Und sogar wenn schon Noten: ein Lehrer hätte auch so immer die Möglichkeit, die stärkeren und schwächeren Seiten seiner Schüler zu kennen und zu bewerten.

Uebrigens sollten wir nicht nur gute Schüler, sondern auch nette Menschen heranzüchten. Ein netter Mensch aber ist einer, der beizeiten gelernt hat, zu helfen. Für Hilfsbereitschaft könnte man ja dann vielleicht eine Note geben. Wenn man denn unbedingt Noten geben will. Bethli.

Der Unfall

Ich habe meinen Fuß gebrochen. Das ist sehr schlimm. Doch fehlt es mir nicht an Unterhaltung und Belehrung.

Da kommt das Tanti: «Ja, Du hast Pech gehabt, aber es wird schon wieder besser!», sagt es, und dann erzählt es mir eine Stunde lang von seinem verblühten Blumengärtlein. Welche Mißachtung meiner Gefühle! Habe ich nicht den Fuß gebrochen? Sieht sie denn meine Blässe, hervorgerufen durch Pulver und Pülverli gegen Schmerzen, nicht?

Da ist meine zweitbeste Freundin mitfühlender: «Ist es wahr, dein Fuß ist

viermal gebrochen mit Splintern und Bänderrissen und einer Hirnerschütterung?» Gewiß, ich bin erschüttert — ich wage fast nicht zu gestehen, es sei eigentlich gar nicht so schlimm.

Frau Nüßli fragt teilnehmend, ob ich nicht zu Thrombosen neige und erklärt mir ausführlich, wie so etwas entsteht. Ich bin tief erschrocken. Da oben am Schienbein tut es ganz nach Frau Nüßlis Beschreibung weh...

Onkel Emil meint, jetzt sei es aus mit Skifahren und versucht mich anhand von Beispielen zu überzeugen, daß bei meinem Unfall wenigstens der Fuß, viel-